

Gut besuchtes WTO-Referat in Alikon

Die Chancen der Schweizer Bauern sind intakt

«Aldi oder Buurechuchi – wo werden wir in Zukunft einkaufen?» lautete die provokante Frage der CVP-Frauen und der Landfrauen und Bäuerinnen des Bezirks Muri. Antworten darauf kamen von Heidi Bravo vom Schweizerischen Bauernverband und von Nationalrat Markus Zemp. An der Veranstaltung, an der auch über die WTO und deren Auswirkungen auf die Landwirtschaft informiert wurde, nahmen – leider – in erster Linie Landwirtinnen und Landwirte teil. Gewürdigt wurde damit auch das zehnjährige Bestehen der Freiamter Buurechuchi.

Darüber, wer, was, wo und zu welchem Preis einkauft, entscheiden in erster Linie die Konsumentinnen und Konsumenten. Stark betroffen von diesen Entscheidungen sind unsere Landwirte. Stark betroffen werden sie auch von den Auswirkungen der WTO-Verhandlungen und -Ergebnisse sein. Um dieses schwierige Thema den Direktbetroffenen und der Bevölkerung näher zu bringen, luden die CVP-Frauen und die Freiamter Buurechuchi zu einer Informationsveranstaltung auf den Hof Galgenrain in Alikon. Dort sind die Buurechuchi und ihr Hofladen beheimatet, deren zehnjähriges Jubiläum Auslöser für den Abend war.

Die WTO ging aus dem GATT hervor

«Die WTO geht alle etwas an», eröffnete Susanne Frei aus Merenschwand, Präsidentin der CVP-Frauen des Bezirks Muri, den Abend. «Die WTO betrifft sowohl die Konsumenten wie die Produzenten». Heidi Bravo, die erste Referentin des Abends, hat an der ETH ein Agronomiestudium absolviert und ist Leiterin des Stabes Internationales beim Schweizerischen Bauernverband. Sie ist auch als selbständige Gutachterin tätig und jeweils vor Ort an den WTO-Verhandlungen dabei. Die 1994 gegründete WTO (World Trade Organisation) sei aus der nach dem zweiten Weltkrieg gegründeten GATT hervorgegangen, eröffnete die Fachfrau ihre



«Für kleine Länder wie die Schweiz ist die Einbettung in die WTO-Regeln wichtig», sagte Heidi Bravo.

Informationsrunde. Ziel der WTO ist, den Welthandel in geordnete Bahnen zu lenken. Die Landwirtschaft blieb beim GATT vorerst ausgenommen, da nach dem Weltkrieg möglichst ungehindert möglichst viele Nahrungsmittel produziert werden sollten. Erst als durch Milchpulverlieferungen aus Europa die peruanische Milchwirtschaft zum Zusammenbruch gebracht worden war, beschloss man, auch die Landwirtschaft dem Regelwerk zu unterwerfen, um solch unerfreuliche Mechanismen zu unterbinden.

Die WTO gibt der Schweiz mehr Gewicht

In der aktuell laufenden Doha-Runde sitzen die Verhandlungen momentan fest, weil keine Seite bereit ist, sich substantiell zu bewegen, wie Heidi Bravo ausführte. Hauptthemen an den Verhandlungen sind der freie Marktzutritt (Aufhebung von Zöllen), Abbau interner Stützmassnahmen für die Landwirtschaft (zum Beispiel Direktzahlungen) und der Abbau der Exportsubventionen.

«Aus heutiger Sicht ist unklar, wann die Verhandlungen abgeschlossen werden können. Ein weiteres Treffen der G6 ist für den 20. bis 22. September in Australien vorgesehen. Könnten an diesem Treffen wesentliche Fortschritte erzielt werden, so wäre ein Abschluss der Runde bis Juli 2007 noch möglich. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass bis zu einem Abschluss



«In den europäischen Grossstädten können wir mit dem Stichwort 'Swissness' Märkte erobern», ist Markus Zemp überzeugt.



Gespannte Zuhörerschaft auf Strohballen: Am WTO-Informationsabend nahmen zahlreiche Landwirte aus der Umgebung teil. Bilder: Ester Nüssli

der Doha-Runde noch einige Jahre vergehen und bis dahin die heute geltenden WTO-Regeln angewendet werden.» Für kleine Länder wie die Schweiz sei die Einbettung in das Regelwerk der WTO äusserst wichtig, fand die Fachfrau. Die Vertagung der Doha-Runde könne somit nicht im Interesse der schweizerischen Landwirtschaft sein. Ohne Abschluss der Doha-Runde werde weltweit vorübergehend eine Abkehr vom multilateralen zum bilateralen Weg stattfinden. Was für die Schweiz heisse, dass sie als kleinerer und schwächerer Verhandlungspartner noch stärker von den grossen Handelsmächten dominiert würde.

Warum die Landwirte «gefrustet» sind

Markus Zemp, Präsident des Schweizerischen und des Europäischen Braunviehzuchtverbandes, der Proviande und der Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Rinderzüchter, ging in seinem Referat mehr auf die lokalen Auswirkungen der WTO ein. Gleichzeitig mit den intensivierten Globalisierungsbestrebungen seien die Produzentenpreise für Schweizer Landwirtschaftsprodukte um rund einen Drittel gesunken, stieg der designierte Nachfolger von Doris Leuthard im Nationalrat ein. Parallel seien aber die Konsumentenpreise in den Läden um 9 Prozent gestiegen: «Das ist der grosse Frust», sagte der Landwirtschaftsfachmann. «Das Problem der Schweizer Landwirtschaft sind die Kosten, diese sind um ein vielfaches höher als in der EU.» Deshalb verdiente trotz der höheren Preise die Mehrheit der Bauernfamilien zu wenig, um zukunfts-trächtige Investitionen tätigen zu können. Störend an den Doha-Verhandlungen sei, dass «die Landwirtschaft nur geben soll; die Bauern sollen die Preise senken, ohne die Kosten senken zu können.»

Die Zeit arbeitet für die Bauern

Nichts desto trotz hält Markus Zemp die Chancen für die Schweizer Landwirtschaft für intakt: «Die weltweiten Entwicklungen zeigen deutlich auf, dass es

von grosser Bedeutung für die Zukunft der Schweiz ist, eine gewisse Unabhängigkeit in der Versorgung mit gesunden Nahrungsmitteln zu haben.» Dies auch im Hinblick darauf, dass die Agrarflächen weltweit drastisch abnehmen. Weiter hält Markus Zemp die Zeit für gekommen, «auf den Energiezug aufzuspringen». Dazu gehörten erneuerbare Energien aus Biorohstoffen (zum Beispiel Umwandlung von Getreide in Treibstoff). Er sei sich zwar bewusst, dass diese Technik ethisch diskutabel sei, wandte der Referent ein, trotzdem werde sie im Ausland schon verbreitet praktiziert und sei angesichts zu Ende gehender fossiler Brennstoffe zukunfts-trächtig.

Mit «Swissness» nach Paris, London und Rom

Weiter empfahl er den Bauern, unter dem Label «Swissness» die Märkte eropäischer Grossstädte zu erobern. «Die Chance der sich öffnenden Grenzen sind zu nutzen. In den europäischen Grossstädten können wir mit dem Stichwort «Swissness» im Hochpreissegment für Käse und Fleischspezialitäten interessante Märkte erobern. Im Inland werden regionale Produkte als Alternative zum 'international food' an Bedeutung gewinnen. In diesem Sinne laute die Frage nicht: Aldi oder Freiamter Buurechuchi. «Aldi und Freiamter Buurechuchi nebeneinander», so lautete die Antwort von Markus Zemp. Beide könnten ein vorhandenes Segment in der Nachfrage abdecken.

Bei einem gemeinsamen Apéro aus der Buurechuchi (gestiftet von der Eichmühle aus Beinwil und deren Betreiber Paul Villiger) setzten sich die Teilnehmenden auf den Strohballen zu gemütlichen Runden zusammen, um die Probleme und die gehörten Argumente weiter zu diskutieren. «Eigentlich schade, dass bei solchen Anlässen wir Bauern praktisch immer unter uns sind und die Konsumentinnen fernbleiben», bemerkte dabei eine Bäuerin und sprach damit sicher eines der Kernprobleme an.

Ester Nüssli